Dresdner Volkszeitung

Organ für das werktätige Volk

Postscheckkonto: Dresden Haden & Comp., Nr. 1268

Bankkonto: Sächs. Staatsbank, Dresden. Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Dresden. Gebrüder Arnhold, Dresden.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Bei Eintritt von Störungen irgendwelcher Art, sei es durch oder ohne Einfluß höherer Gewalten, hat der Bezieher der Dresdner Volkszeitung keinen Anspruch auf Rückvergütung des Bezugspreises oder auf Nachlieferung der Zeitung.

Bezugspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage „Arbeit, Wissen, Leben", außerdem „Volk und Zeit" monatlich 1.96 M., wöchentlich 46 Pf. Postbezugspreis 1.96 M. zuzügl. Post- u. Zustellungsgeb. 84 Pf. Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Weißnerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25361. Sprechstunde nur werktags von 12 bis 1 Uhr. Geschäftsstelle: Weißnerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25361 und 12702. Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Anzeigenpreis. Grundpreise: die 30 mm breite Millimeterzeile 35 Pf., die 90 mm breite Reklamezeile 200 Pf. Auswärtige Anzeigen 40 Pf. und 250 Pf. Familienanzeigen, Stellen- und Mietgesuche 40 Proz. Rabatt. Für Arbeitslose 10 Pf. Einzelnummer 10 Pf.

Nr. 241 | Dresden, Donnerstag, den 15. Oktober 1931 | 42. Jahrgang

Das Vermächtnis des Freiheitsfliegers

Die Geschichte meines Todes

Lauro de Bosis über seine Tat und sein Schicksal

Lauro de Bosis, der am 3. Oktober den Flug über Rom wagte, um Flugblätter gegen den Faschismus abzuwerfen, ist seitdem verschollen. Er hat seinen Freunden die nachstehenden Worte hinterlassen; es ist die letzte Mahnung eines Todgeweihten an die Lebenden. Lauro de Bosis (Lauro heißt Lorbeer) ist für die Freiheit Italiens bewußt in den Tod gegangen. Seine Freunde schicken uns diese letzte Mahnung des Freiheitsfliegers, der mit seiner großen Tat im Herzen der europäischen Arbeiterschaft weiterleben wird.

Morgen um drei Uhr, auf einer Wiese an der „blauen Grenze" habe ich ein Stelldichein mit „Pegasus".

„Pegasus" — es ist der Name meines Flugzeuges — einen roten Rücken und weiße Flügel; ob er gleich die Kraft von achtzig Pferden hat, ist er geschmeidig wie eine Schwalbe. Er berauscht sich mit Benzin und stürmt den Himmel, wie sein mythologischer Bruder, aber, wenn er will, kann er auch nachts in der Luft gleiten, lautlos, wie ein Gedanke. Ich habe ihn im Walde Ercinia entdeckt, und sein Herr wird ihn mir ans tyrrhenische Meer bringen, im festen Glauben, daß er einem müßigen Engländer zum Zeitvertreib dienen solle. Mein schlechter englischer Akzent hat ihn nicht gewarnt; möge er mir die Täuschung verzeihen.

Aber wir werden nicht Jagd machen auf Hirngespinste, sondern eine Botschaft der Freiheit einem versklavten Volke über das Meer bringen. Um nicht länger in Bildern zu reden — die nötig waren, um die Herkunft meines Flugzeuges zu verschleiern —, wir fliegen nach Rom, um jene Worte der Freiheit in die Luft zu streuen, die seit sieben Jahren verboten sind wie ein Verbrechen. Und verboten sein müssen, weil die faschistische Tyrannei in wenigen Stunden zusammenbräche, wenn man sie erlaubte.

Jedes Regime der Welt, sogar die der Türkei und Sowjetrußlands, läßt seinen Untertanen ein wenig Freiheit. Nur der Faschismus muß den Gedanken vernichten, um sich zu erhalten. Man darf ihm keinen Vorwurf daraus machen, wenn er den Glauben an die Freiheit und die Treue gegen die Verfassung strenger ahndet als den Vatermord: er so kann er leben.

Der Faschismus hat keine Wahl. Wer sich auf seinen Standpunkt stellt, muß mit seinem Apostel Mussolini erklären, daß die Freiheit nur ein verwesender Leichnam ist. Wer den Faschismus will, muß die Ermordung Matteottis billigen, die Belohnung seiner Mörder, die Zerstörung aller italienischen Zeitungen, die Verwüstung der Wohnung des Senators Croce, die Milliarden, die man für Tonne und Lockspitzel ausgibt, kurz das Damoklesschwert, das über dem Haupte eines jeden hängt.

Man kann nicht gleichzeitig den Faschismus bewundern und seine Exzesse verwerfen. Er lebt nur durch seine Exzesse. Seine Exzesse sind seine Logik. Der Faschismus gehorcht der Logik seiner Existenz, wenn er den Meuchelmörder verherrlicht und einen Toscanini ohrfeigt.

Die Presse des Auslandes muß diese Lage verstehen. Man kann nicht wünschen, daß der Faschismus menschlich und gesittet werde, ohne damit sein Ende herbeizuwünschen. Das weiß der Faschismus und deshalb ist Italien seit sieben Jahren in ein großes Gefängnis verwandelt, dem man die Kinder lehrt, ihre Ketten anzubeten und zu verachten, die keine Ketten tragen.

Aber man denke nicht, daß Italien sich täuschen lasse. Der Beweis dafür, daß es in seiner großen Mehrzahl antifaschistisch ist, wird uns durch das Regime selbst geliefert, durch die Angst die es zeigt, durch die Grausamkeit, mit der es die geringste Aeußerung freien Denkens bestraft. Das Regime, das sich stark weiß, bedarf dieser Mittel nicht.

*

Im Juni 1928 fing ich an, eine Art Bulletin zu verfassen, das aller vierzehn Tage erschien, in durchaus verfassungstreuem Geiste, wo ich die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller auf dem Boden der Verfassung stehenden Kräfte betonte, um sich über ihre Haltung beim Sturz des Faschismus klarzuwerden. Da der Faschismus sich das Motto „Nach uns die Sintflut" erwählt zu haben scheint, war dieses Unternehmen durchaus angebracht. In der Tat fand das Bulletin, das durch die Post versandt wurde, einigen Anklang, und da man das System des „Schneeballs" angewendet hatte, befanden sich Tausende von Exemplaren im Umlauf. Auf Monate hindurch konnte ich die Arbeit allein leisten: aller vierzehn Tage versandte ich sechshundert „Briefe", mit der Unterschrift „Alleanza Nazionale", und bat jeden der Empfänger, sechs Abschriften anzufertigen und an sechs verschiedene Adressen zu schicken. Unglücklicherweise verhaftete die Polizei im Dezember, während ich auf kurze Zeit ins Ausland gereist war, meine beiden Freunde, die in meiner Abwesenheit es übernommen hatten, jene „Briefe" aufzugeben. Sie wurden gefoltert und zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Mario Vinciguerra, einer der besten Schriftsteller Italiens als literarischer und Kunstkritiker, wurde eine ganze Nacht völlig nackt auf der Terrasse der römischen Polizei gelassen. Es war Dezember, und Vinciguerra war krank. Nachher wurde er so brutal geschlagen, daß er auf einem Ohr taub geblieben ist. Schließlich sperrte man ihn in eine Zelle, die zwei Meter lang und zwei Meter breit war und aus der man jeden Morgen die Pritsche wegtrug. Auf Grund eines Protestes einer auswärtigen Regierung und hervorragender Persönlichkeiten aus England und Nordamerika wurde die Lage Vinciguerras und seines Gefährten Rendi verbessert. Mussolini ging so weit, ihnen die Freilassung anzubieten, wenn sie eine Huldigungserklärung für das Regime unterzeichnen wollten: sie lehnten ab.

Als meine Freunde verhaftet wurden, stand ich gerade im Begriff, die Grenze zu überschreiten, um nach Italien zurückzukehren. Mein erster Impuls war, nach Rom zu gehen, um ihr Schicksal zu teilen; dann aber machte ich mir klar, daß es die Pflicht des Soldaten ist, nicht sich dem Feinde auszuliefern, sondern den Kampf bis zu Ende fortzuführen. Und damals beschloß ich, nach Rom zu gehen, nicht, um mich auszuliefern, sondern um die Arbeit der „Alleanza Nazionale" fortzuführen, indem ich vierhunderttausend „Briefe" aus der Luft hinunterwarf, um nachher im Kampfe zu fallen oder zu meiner Basis zurückzukehren für weitere Anschläge.

*

Noch nie hat ein antifaschistisches Flugzeug über Rom gekreist. Ich werde der erste sein — sagte ich mir, und machte mich daran, den Flug vorzubereiten. Leicht war es nicht; für einen Dichter, wie ich es bin, ist es nicht einmal leicht, sich sein Brot zu verdienen. Und der Dichter in der Verbannung geht gar schnell die letzten Stufen hinab in seinem Bohemien-Dasein.

Zu Anfang fand ich eine Stelle als Portier im Hotel Vittorio Emanuele III in Paris. Meine republikanischen Freunde sagten mir, ich würde da gestraft, wo ich gesündigt hatte. In Wirklichkeit war ich nicht nur Portier, sondern auch Buchhalter und Telephonist. Als Vorbereitung für den Flug über Rom war es nicht allzu glänzend. Immerhin fand ich neben den Bäckerrechnungen und den Hotelkunden Zeit, die „Briefe" anzufertigen und die Karte des Tyrrhenischen Meeres zu studieren.

Wie ich meine Vorbereitungen traf, das wäre der interessanteste Teil dieser Geschichte, aber das muß leider geheim bleiben. Im Mai flog ich zum ersten Male allein, mit einem Farman, bei Versailles. Da ich aber erfuhr, daß mein Geheimnis von den Faschisten entdeckt worden war, mußte ich verschwinden und unter anderem Namen nach England flüchten. Am 13. Juli verließ ich Cannes auf einem englischen Zweidecker mit einer Ladung von 80 Kilogramm Flugblättern. Meine einzige Fliegererfahrung waren fünf Flugstunden, und ich fuhr allein, um nicht das Leben eines Freundes aufs Spiel zu setzen. Unglücklicherweise vereitelte ein Versagen des Motors meinen Plan. Ich mußte in Korsika landen und mein Flugzeug auf einem Felde verlassen. In Italien war man über die Person des geheimnisvollen Fliegers nicht lange im Zweifel. Die Polizeibehörden von Frankreich und England fahndeten nach mir mit einem Eifer, der für mich außerordentlich schmeichelhaft war. Sie rissen sich sogar um eine Photographie von mir. Ich kann nichts tun, als sie wegen der Belästigung um Entschuldigung bitten.

Ich konnte also nicht mehr auf eine Ueberraschung zählen, die mein bester Trumpf war. Trotzdem wurde Rom meine fixe Idee, wie das Kap Horn für den Fliegenden Holländer: lebend oder tot hatte ich geschworen, hinzukommen. Mein Tod, wenn er mir auch unangenehm wäre, wo ich noch so vieles zu Ende zu führen habe, kann den Erfolg des Fluges nur erhöhen. Da alle Gefahren des Fluges nur für die Rückfahrt gelten, kann der Tod mich erst treffen, nachdem ich meine vierhunderttausend „Briefe" aufgegeben habe, die dann um so besser „kommandiert" sein werden. Im Grunde handelt es sich darum, ein kleines Beispiel von Bürgersinn zu geben und die Aufmerksamkeit der Italiener auf ihre wirkliche Lage zu lenken. Damit der Faschismus zu Fall komme, werden, so meine ich, einige zwanzig junger Leute ihr Leben opfern müssen, um den Geist der Italiener wieder zu erwecken. Während sich zur Zeit des Risorgimento zu Tausenden Menschen fanden, die sich zu opfern bereit waren, sind ihrer heute nur wenige. Warum? Nicht, daß der Mut der jungen Leute von heute geringer wäre als der ihrer Väter, nicht, daß sie den Faschismus nicht erkannt hätten, nein, weil sie alle auf sein baldiges Ende rechnen und es ihnen daher unnötig erscheint, ihr Leben darzubieten, um das Ende eines Regimes zu beschleunigen, das ohnehin bestimmt scheint, binnen kurzem zusammenzubrechen. Das ist ein Irrtum. Man muß sterben. Ich hoffe, daß viele andere mir folgen und endlich die öffentliche Meinung aufrütteln werden.

*

Nachdem ich in 4000 Meter Höhe über Korsika und die Insel von Monte-Cristo geflogen sein werde, dürfte ich gegen 8 Uhr abends in Rom ankommen. Ich werde dann im Gleitflug in den letzten 20 Kilometer das Flugzeug hinunterführen. Wenn ich auch nur im ganzen 7½ Stunde Flugerfahrung habe, so weiß ich doch, daß ich nicht durch einen Fehler als Pilot abstürzen werde. Mein Flugzeug macht nur 150 Kilometer in der Stunde, während die Mussolinis 300 machen. Und ihrer sind neunhundert, und sie haben Befehl, auf alle Fälle jedes verdächtige Flugzeug mit dem Maschinengewehr herunterzuschießen. So viel wissen meine Widersacher immerhin von mir, daß sie nicht erwarteten, ich würde nach meinem ersten Versuch von meinem Unternehmen abstehen. Wenn Balbo seine Pflicht getan hat, so sind sie bereit und warten auf mich. Um so besser. Ich werde mehr wert sein tot als lebendig.

Lauro de Bosis.

Abrechnung mit der Sozialreaktion

Eine Rede Breitscheids

Deutscher Reichstag

54. Sitzung vom 14. Oktober 1931

Auf der Tagesordnung steht die **Besprechung der Regierungserklärung.** Die Deutschnationalen und Nationalsozialisten sind nicht im Saal.

Abg. Dr. Breitscheid (Soz.):

Die Zeit, in der der Reichstag nicht verhandelt hat, war eine Zeit mannigfachen Erlebens in der Gesamtpolitik. Ereignisse ernstester Natur haben sich gehäuft. Wir haben das Auf und Ab des Schicksals der deutsch-österreichischen Zollunion erlebt. Für den Ausgang ist Curtius in die Wüste geschickt worden, aber für Beginn wie Ende dieser Aktion hat das gesamte Kabinett die Verantwortung getragen. Wichtiger waren die wirtschaftlichen Vorgänge, beginnend mit den Devisenabzügen und der Kapitalflucht guter Patrioten aus Deutschland. Ein Land in der Lage des unserigen ist daran auf das höchste interessiert, daß das Ausland in seine innere Entwicklung Vertrauen setzte. Ich erinnere mich an eine Zeit, wo Herr Schacht gemeinsam mit Freurden durchaus nicht arischer Herkunft (lebhafte Zurufe) — es waren die Herren Parvus-Helphand und Litwin — in Wort und Schrift darauf hingewiesen hat, daß es das Wichtigste sei, das Verhältnis zu Frankreich aufrechtzuerhalten und das Vertrauen des Auslandes zu bewahren. Jetzt hält Herr Schacht seine zerstörenden Reden in Harzburg. In den letzten Monaten wurde ferner der Beweis erbracht, daß die Krise eine Weltkrise ist und daß sie mit Weltmitteln gelöst werden muß. Darum bestreitet niemand, daß in Deutschland schwere Fehler gemacht worden sind. Aber ein Blick auf die übrigen Staaten genügt, um die Behauptung zurückzuweisen, das deutsche Unglück rühre aus einem verkehrten System her.

Es ist nicht die Republik, nicht die Demokratie und wahrhaftig nicht der Marxismus gewesen, der in die Krise geführt hat.

Es ist auch nicht allein die Notwendigkeit, Reparationen zu zahlen, die Not und Elend heraufbeschworen hat. Sicherlich ist sich alle Welt darüber klar, daß die Reparationen **internationale Fehlleitung des Kapitals** bedeutet haben, die Wirtschaft und Finanzen auch in anderen Staaten ungünstig beeinflussen mußte. Alles muß geschehen, um diesen Reparationszahlungen ein Ende zu bereiten. Wenn aber der Antrag gestellt wird, hier zu beschließen, die Tributzahlungen sofort einzustellen, so erklären wir: Alle Beschlüsse hier im Reichstag würden nicht den gewünschten Erfolg haben! Worauf es ankommt, ist, durch unsere Politik, unser Verhalten und Verhandeln andere zu überzeugen, daß diese Zahlungen für uns unerträglich und für sie eine Gefahr sind! Wir haben ferner erlebt den erschütternden

Zusammenbruch von Banken und Großkonzernen.

Wir haben daraus besseres Verständnis für die Behauptung von den immensen Fähigkeiten unserer sogenannten Wirtschaftsführer gelernt. Niemand hat mehr versagt als sie. Nach unserer Ueberzeugung ist dieser Zusammenbruch ein Beweis für das Versagen des Privatkapitalismus.

Das erste Kabinett Brüning hat der Not mit Notverordnungen zu begegnen versucht. Daß uns dies System zuwider-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19311015/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG